

# U N G A R N – J A H R B U C H

**Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie**

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)  
Gyula BORBÁNDI (Budapest), János BUZA (Budapest)  
Holger FISCHER (Hamburg), Lajos GECSÉNYI (Budapest)  
Horst GLASSL (München), Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg)  
Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä), István MONOK (Budapest)  
Joachim von PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)  
Andrea SEIDLER (Wien), Gábor UJVÁRY (Budapest)  
András VIZKELETY (Budapest)

**Band 31**  
Jahrgang 2011–2013



Verlag Ungarisches Institut  
Regensburg 2014

**Ungarn-Jahrbuch**  
*Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie*

Redaktion

Zsolt K. Lengyel

mit Krisztina Busa, Ralf Thomas Göllner, Mihai Márton, Adalbert Toth



Der Druck wurde vom ungarischen Nationalen Kulturfonds  
(Nemzeti Kulturális Alap, Budapest) gefördert

**Redaktion, Verlag:** Ungarisches Institut an der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, uim@ungarisches-institut.de, <http://www.ungarisches-institut.de>.

**Beiträge:** Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte weitzeilig und ohne Formatierungen zu setzen und mit den eventuellen Beilagen sowohl im Papierausdruck als auch elektronisch einzusenden. Publikationsangebote, welche die Kriterien einer Erstveröffentlichung erfüllen, sind willkommen. Für unverlangt zugegangene Schriften und Rezensionsexemplare wird keinerlei Gewähr übernommen. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

**Bezugsbedingungen:** Der umsatzsteuerfreie Jahresabonnementspreis ist der jeweilige Bandpreis (z. Zt. EUR 45,-/SFr 100,-), zuzüglich Porto- und Versandkosten. Ein Abonnement verlängert sich, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres beim Verlag gekündigt wird. Bestellungen zur Fortsetzung oder von früheren Jahrgängen nehmen der Buchhandel oder der Verlag entgegen.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© Ungarisches Institut München e. V. 2014

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen



Satz: Ungarisches Institut an der Universität Regensburg

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN 978-3-929906-67-7 (Buchnummer) · ISSN 0082-755X (Zeitschriftennummer)

**Zur Dokumentation der Errichtung  
des ungarischen Lehrstuhls an der Universität Berlin  
Aufgrund der Bestände des  
Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und des  
Archivs der Humboldt-Universität Berlin\***

1.

Robert Gragger (1887-1926) war eine herausragende Gestalt der ungarischen Kulturgeschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts. In seinen Berliner Jahren versah er bedeutende kulturpolitische Aufgaben, bei deren Erfüllung er es als sein Hauptziel betrachtete, Ungarn in der kriegsreichen und krisengeschüttelten Zeit aus seiner Isolation zu befreien und der ungarischen Kultur europaweit zu Ansehen zu verhelfen. Durch die Organisation des institutionellen Rahmens der Forschungsarbeit leistete er Pionierarbeit, um so den Bekanntheitsgrad des Landes zu verbessern. Mit seinem Namen ist sowohl der Anstoß zu hungarologischen Forschungen verbunden, als auch der Anschluss ihres Begriffes und des Forschungsfeldes an den internationalen Wissenschaftskanon. Die Berliner Werkstätte übte eine große Wirkung auf die ungarische und internationale Organisation der hungarologischen Forschungen aus, die Verbreitung der ungarischen Kultur an ausländischen Universitäten und die Errichtung von ungarischen Lehrstühlen beziehungsweise Instituten.

Das Jahr 1916 war das Gründungsjahr des ungarischen Lehrstuhls in Berlin und markierte gleichzeitig den Beginn von Graggers Tätigkeit. Der 29jährige Hochschullehrer war in einem günstigen historischen Moment nach Berlin gekommen, um eine Privatdozentur an der Universität anzutreten, als Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich aufgrund ihrer Waffenbrüderschaft einander näher gekommen waren.

---

\* Auszug aus der unveröffentlichten Dissertation der Verfasserin „A hungarológia intézményrendszerének létrehozása. Gragger Róbert a berlini egyetemen“ [Die Errichtung des Institutionensystems der Hungarologie. Robert Gragger an der Berliner Universität]. Budapest, Eötvös-Loránd-Universität 2011. Die kontaktgeschichtliche Monographie arbeitet das Leben von Gragger auf, wobei sein Wirken in Berlin (1916-1926), seine kulturpolitische Konzeption und der Prozess der von ihm in die Wege geleiteten Gründung und Fortführung eines hungarologischen Zentrums im Mittelpunkt steht. Die Abhandlung stützt sich größtenteils auf Archivquellen, die bisher in keiner thematisch gleichgelagerten Arbeit analysiert wurden. Mit diesem Auszug aus der Dissertation soll die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Quellenforschung gerichtet werden.

Der in Oberungarn in Goldmorawitz (*Zlaté Moravce, Aranyosmarót*) geborene Gragger betrachtete sich als Ungarndeutscher. Sein Denken war durch das Gefühl der Zugehörigkeit zu zwei Kulturen und die Zweisprachigkeit geprägt. Dies wurde die Triebfeder seiner wissenschaftlichen Karriere sowie seines kulturpolitischen Wirkens und prädestinierte ihn sowohl für die Entsendung nach Berlin als auch die Mittlerrolle zwischen den beiden Nationen: »Ich halte mich für meine schöne Aufgabe geeignet, weil ich durch mein deutsches Blut, das klar spricht, ohne Schlagworte zu schreien, und durch meine ungarische Bildung in das Wesen beider Nationen eindringen konnte, und ich glaube mehr Gutes zu stiften als die machtlüsternen Politici. Eben weil ich die Arbeit um ihrer selbst willen ohne persönliches Ziel tue.«<sup>1</sup>

Im Streben nach Verwirklichung der Vorstellungen der preußischen und ungarischen Kulturpolitik genoss Gragger die Unterstützung sowohl des preußischen als auch des ungarischen Kultusministers. Das Ergebnis des zehnjährigen Zusammenwirkens (bis zu seinem Tod in jungen Jahren) war der Ausbau eines hungarologischen Institutionensystems um den Lehrstuhl für ungarische Sprache.

Vorliegender Forschungsbericht beleuchtet die Geschehnisse des Jahres 1916 aufgrund von Dokumenten des Preußischen Staatsarchivs Berlin und des Archivs der Humboldt-Universität, die einen Einblick in den Organisationsprozess des Lehrstuhls gewähren. Die hier untersuchten Dokumente leisten wegen ihrer Neuartigkeit einen Beitrag zu einer genaueren Rekonstruktion der Umstände der Gründung.

## 2.

Gragger verbrachte ab Oktober 1910 ein Studienjahr in Berlin. Während dieser Zeit baute er als Student des berühmten Professors für Literaturgeschichte Erich Schmidt und des Professors für Germanistik und Philologie Gustav Roethe wichtige Beziehungen im Bereich der wissenschaftlichen Forschungen der Universität aus.

Als er Ende 1915 mit Hilfe dieser Beziehungen in Berlin eine Stelle als Privatlehrer anstrebte, erhielt er die Lehrbefähigung, um an der Universität Vorlesungen zur ungarischen Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte in deutscher Sprache zu halten. In seinem Brief vom 18. Januar 1916 an den ungarischen Minister für Bildung und Religion beantragte er als Lehrer der

---

<sup>1</sup> Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin [im Folgenden: GStA PK]. Akten des Kultus- und Finanzministeriums, die Protokolle der Sitzungen des Rats des Dekans sowie das Korrespondenzmaterial des C. H. Becker-Nachlasses. VI. HA NI C. H. Becker, Nr. 489, Arosa, 8. Januar 1924.

Budapester Institute Állami Pedagógium und Apponyi Kollégium seine Beurlaubung. Er fasste zusammen, was er in seiner bisherigen wissenschaftlichen Laufbahn erreicht hatte und weshalb er zur Berliner Lehrbefähigung ausgewählt worden war, wobei er diese Befähigung als eine »Angelegenheit von nationaler Bedeutung«<sup>2</sup> deutete.

Inzwischen stellten deutsche Gelehrtenkreise dank der politisch günstigen Atmosphäre weitere Überlegungen in Verbindung mit Gragger an: Es entstand die Idee, einen Lehrstuhl für Hungarologie zu gründen. Dieser Gedanke war eng mit den Namen zweier Berliner Professoren verbunden: dem Ethnographen Johannes Bolte und dem Literaturhistoriker Max Roediger. Bolte stand in engem Arbeitskontakt zu Gragger, und Roediger hielt ihn, obwohl er keinen persönlichen Kontakt zu ihm hatte, aufgrund der Beurteilung seiner Kollegen für die geeignete Persönlichkeit für die Führung des zu gründenden Lehrstuhls.

Am 2. Januar 1916 wandte sich Roediger an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, den Rektor der Universität, um ihn für die Unterstützung in dieser Angelegenheit zu gewinnen. In seinem handgeschriebenen Brief an den Professor für klassische Philologie argumentierte er für die Notwendigkeit der Gründung eines Lehrstuhls. Ferner berichtete er über die Stellungnahme der ungarischen Regierung, worüber er indirekt, durch Graggers Briefe an Bolte informiert wurde, und stellte Gragger als den Kandidaten der ungarischen Regierung für diesen Posten vor.<sup>3</sup>

In der Einleitung seines Briefes wies Roediger darauf hin, dass einige Jahre früher der Versuch fehlgeschlagen gewesen sei, an der Berliner Universität einen Lehrstuhl für Hungarologie zu gründen, dessen Unterhaltskosten durch den ungarischen Staat hätten gedeckt werden sollen. Der Grund sei gewesen, dass keine geeignete Person für den Leitungsposten am Lehrstuhl gefunden werden konnte. Jetzt, da sich die Deutschen und die Ungarn politisch näher gekommen seien, würde auch das Interesse an der ungarischen Sprache und Kultur wachsen. Bisher sei nur in Paris ein Lehrstuhl für die ungarische Sprache und Literatur gegründet worden. Die Gründung eines ähnlichen Lehrstuhls würden die Ungarn mit Freude begrüßen, sogar Béla Jankovich, Minister für Kultur und Bildung, hätte seine Meinung dahingehend geäußert, dass die Gründung eines ungarischen Lehrstuhls auf deutsche Initiative hin als Geste der preußischen Regierung gegenüber dem treuen Verbündeten gewertet werden könne.

<sup>2</sup> »Die akademische Bahn habe ich meinen Plänen entsprechend vorbereitet und angestrebt: deshalb kann ich mich jetzt mit klarem Gewissen um die Stelle bewerben, auf die ich eine Einladung erhalten habe. [...] In Hoffnung für meinen Antrag und für die Angelegenheit von nationaler Bedeutung Ihr Wohlwollen zu erlangen verbleibe ich hochachtungsvoll [...].« Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest. Levéltár. 8/b, 1091/1915/16.

<sup>3</sup> GStA PK I. HA Rep. 76 (Kultusministerium) V a Sekt. 2. Tit. IV, Nr. 67/16-20.

Als Lehrstuhlleiter sah die ungarische Regierung Róbert Gragger vor, Professor der Budapester Hochschule für Lehrerausbildung und Kenner der ungarisch-deutschen literarischen Beziehungen, der gleichwohl ein hervorragender Sprachwissenschaftler war. Er war deutscher Herkunft, seine Muttersprache war aber Ungarisch. Roediger kannte – wie er selbst anmerkt – den Kandidaten nicht persönlich; die Informationen über ihn hatte er von Professor Bolte erhalten, der Gragger auch in die Forschungsarbeiten über die Quellen der Märchen der Gebrüder Grimm einbezogen hatte. Roediger wies den Rektor darauf hin, dass es empfehlenswert wäre, Meinungen und Beurteilungen weiterer Philologen und Akademiker einzuholen – er erwähnte die Namen der Professoren Brückner, Diels, Henschler und Roethe –, mit denen Gragger bei den Forschungsarbeiten zu mittelalterlichen deutschen Handschriften in Ungarn zusammenarbeitete. Anschließend legte er die Liste der zum Teil Deutsch, zum Teil Ungarisch verfassten Arbeiten von Gragger bei.

Roediger und der erwähnte Professor Roethe waren Mitglieder des Fakultätsrates und hatten ein Mitbestimmungsrecht in den Universitätsangelegenheiten, weshalb ihr Vorschlag von großer Bedeutung war. Der Rektor hielt es für angemessen, die darin enthaltenen Darlegungen auf höherem Niveau zu erörtern, weshalb er diese auch an den Kultusminister, August von Trott zu Solz, weiterleitete. In seinem Brief vom 4. Januar benachrichtigte er den Minister darüber, dass sich Professor Roediger nach einer Besprechung mit ihm in einem Brief an ihn gewandt hatte (der Brief enthielt eine Beilage von Professor Bolte). In ihm bat er ihn, die Einladung des Budapester Professors Gragger an die Universität in Vertretung der ungarischen Linguistik und Literatur »in irgendeiner Form« zu ermöglichen. Diesen Entschluss würde die ungarische Regierung als positiv bewerten. In den Fragen aber, hinter denen sich Staatsinteressen verbargen, könne der Rektor keine Entscheidung treffen, da diese außerhalb seines Aufgabenbereichs und seiner Möglichkeiten lägen; deshalb leitete er Roedigers Brief weiter und verlagerte so die Begutachtung und den Beschluss auf die höhere Ebene des Kultusministeriums.<sup>4</sup>

In der vorsichtigen Äußerung des Rektors wurde die Initiative zur Gründung eines Lehrstuhls nicht erwähnt; darüber wurde von Trott zu Solz durch die weitergeleiteten Briefanlagen informiert. Dem Kultusminister könnten weitere Quellen zur Verfügung gestanden haben, in denen die Gründung eines Lehrstuhls für ungarische Sprache angeregt worden war. Der Minister unterstützte den Antrag, die Zahl der Förderer erhöhte sich. Das Vorhaben wurde von den Politikern positiv aufgenommen.

---

<sup>4</sup> Ebenda, Nr. 67/8.

Am 10. März 1916 brachten Aronsohn und weitere Abgeordnete mit der Unterschrift von vierzig Abgeordneten in der zweiten Session der Haushaltsdebatte des Ministeriums der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten für 1916 den Antrag auf Gründung des Lehrstuhls für ungarische Sprache und Geschichte ein.<sup>5</sup> Den Akten des Ministeriums ist zu entnehmen, dass der Antrag positiv aufgenommen wurde. In einem begeisterten Artikel der Deutschen Tageszeitung vom 12. März 1916 (am 13. März im Ministerium registriert) unterstützten weitere Abgeordnete, Ratsherren und Professoren mit zweiundzwanzig Unterschriften den Antrag.<sup>6</sup> Unter Berufung auf die Waffenbrüderschaft und Treue der Verbündeten hielten sie es für selbstverständlich, den betreffenden Lehrstuhl zu gründen. Es sei – wie sie erläuterten – eine widersprüchliche Lage, dass an der Universität zu Berlin die Möglichkeit bestand, neben vielen europäischen Sprachen sogar die arabische, tatarische, chinesische und auch die südamerikanischen Sprachen zu studieren, und die Studenten erst jetzt die Möglichkeit hätten, die Sprache und Geschichte des treuen Verbündeten näher kennenzulernen. Das besondere Interesse richtete sich auf Ungarn und das Volk, von dem die Deutschen so wenig wussten. Die Gründung des Lehrstuhls war eine Ehrenpflicht und zugleich Ausdruck des Dankes.

Am 14. März 1916 fand die parlamentarische Debatte der Abgeordneten statt. Der Abgeordnete Dr. von Campe betonte die Position der Nationalliberalen, nach der die Sprache, Geschichte und Kultur des verbündeten ungarischen Volkes an den Universitäten vertreten sein solle. Er wies den Ausschuss, der den Vorschlag überprüfte, darauf hin, beim Beschluss auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass die Deutschen innerhalb der Monarchie bisher eher Österreich unterstützt hätten, obwohl Ungarn vollberechtigter Verbündeter sei und zu Recht gewisse Gesten erwarte.<sup>7</sup>

Kultusminister von Dr. Trott zu Solz erörterte in seiner langen Rede, dass nach dem Krieg noch größerer Wert auf das Studium anderer Länder, auf das Kennenlernen ihrer Beziehungen und Eigenarten gelegt werden sollte. Dies solle im Rahmen der deutschen Universitäten, unter Einbeziehung aller entsprechenden Institutionen, unter Mitwirkung anderer deutscher Bundesländer mit gleichen wissenschaftlichen Zielsetzungen erfolgen. Er schlug vor, ein konkretes Projekt auszuarbeiten. Der Kultusminister zeigte sich bereit, die notwendigen Schritte zu unternehmen.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Ebenda, Nr. 67/1.

<sup>6</sup> Ebenda, Nr. 67/24.

<sup>7</sup> Ebenda, Nr. 67/28-30.

<sup>8</sup> Zwei Monate später, im Mai 1916 kam der Orientalist, Professor Carl Heinrich Becker als wissenschaftlicher Hilfsmitarbeiter mit dem Auftrag in das Preußische Kultusministerium, das System der Auslandsstudien auszuarbeiten. Ab Oktober desselben Jahres half er bei der Umsetzung als Referent der Personalabteilung der Universität. Die wissenschaftlich begründete Untersuchung der europäischen Nationen, des gemeinsamen geistigen

In der unter lauten Jubelrufen stattfindenden, lebhaften Sitzung ging von Trott zu Solz auf den auch von ihm unterstützten Lehrstuhl für ungarische Sprache und Geschichte ein. Er erörterte, das brüderliche, edle ungarische Volk erwarte mit Recht diesen Schritt, der aber auf manche Schwierigkeiten stoßen könne. Es sei in Kriegszeiten, wenn sowohl die Zahl der Professoren als auch jene der Studenten zurückgehe, fast unmöglich, eine Lehrstuhlgründung anzustreben. Die einzige Möglichkeit, die damals in Berlin bestand, waren die nicht besetzten außerordentlichen Professuren. Eine davon könne dem eingeladenen Professor für ungarische Sprache und Geschichte angeboten werden. Der Kultusminister schlug ferner vor, dass eher der Unterricht ungarischer Sprache und Literatur unterstützt werden sollte.

Der Beitrag des Abgeordneten Dr. Traub enthielt interessante Hinweise. Der Abgeordnete betonte, dass die Initiative zur Gründung des Lehrstuhls für ungarische Sprache und Geschichte ursprünglich von seiner Fortschrittlichen Volkspartei gestammt, und er mit Freude zur Kenntnis genommen habe, dass der Kultusminister den Antrag unterstütze und alle Parteien mit der Lehrstuhlgründung einverstanden seien. Dies sei ein großzügiges Zeichen der Ehrerweisung gegenüber dem treuen Verbündeten. Was die Benennung des Lehrstuhls betraf, so hielt er es für möglich, dass darin auch »Literatur« und »Rechtswesen« vorkämen. Er schlug vor, in dieser Frage das Entscheidungsrecht dem Ministerium zu überlassen.

Die parlamentarische Debatte wurde nach drei Tagen, am 17. März 1916, unter dem Vorsitz von Dr. Graf von Schwerin-Löwitz fortgesetzt. Die Abgeordneten stimmten darüber ab, ob sie den Antrag unter dem bekannten Namen Aronsohns und der Abgeordneten der Abteilung für Bildung des Kultusministeriums unterbreiten sollten.<sup>9</sup>

Am 19. März 1916 informierte das Auswärtige Amt in einem Erlass die k. u. k. Österreichisch-Ungarische Botschaft darüber, dass die ungarische Regierung den Vorschlag zur Gründung eines Lehrstuhls für ungarische Sprache und Geschichte mit großer Sympathie zur Kenntnis genommen hatte und man für die Bekleidung des Leitungspostens die geeignete Person suche. Im Erlass wurde erwähnt, dass in Zeitungsartikeln sogar Nachrichten über die Einladung eines Frankfurter Professors veröffentlicht worden waren.<sup>10</sup>

---

Lebens der verschiedenen Nationen beziehungsweise deren Rolle in der deutschen Kulturpolitik leistete einen bedeutenden Beitrag zur Gründung des Auslandsstudiums in Hungarologie. Die Arbeit „Denkschrift über die Förderung der Auslandsstudien“ bereitete Becker zur Durchsetzung des Antrags im Auftrag des Staatsministers Schmidt-Ott vor, die Kultusminister von Trott zu Solz am 24. Januar 1917 an das Abgeordnetenhaus weiterleitete (GStA PK VI. HA NI C. H. Becker, Nr. 8608).

<sup>9</sup> GStA PK I. HA Rep. 76 (Kultusministerium) V a Sekt. 2. Tit. IV, Nr. 67/32.

<sup>10</sup> Ebenda, Nr. 67/33.



Die Kopie des Briefes wurde am 29. März 1916 an den Minister für Bildung und Religion weitergeleitet, worin auch nach weiteren Informationen gefragt wurde. Von Trott zu Solz widerlegte in seinem Antwortbrief vom 10. April 1916 mit dem Vermerk »urgent!«<sup>11</sup> die Nachrichten, wonach ein Frankfurter Professor für den Posten in Frage gekommen wäre; um den Posten hätte sich Professor Dr. Gragger, Lehrer des Budapester Kollegiums, beworben. Der Minister könne das Jahresgehalt des Leiters des zu gründenden Lehrstuhls für ungarische Sprache und Literaturgeschichte auf einen Betrag von 6.000 – 7.000 Mark festlegen. Zugleich bat er den Minister für auswärtige Angelegenheiten um nähere Informationen über Gragger und seine Tätigkeit.<sup>12</sup>

Zum Beschluss in den Angelegenheiten des Lehrstuhls kam es im Preussischen Abgeordnetenhaus am 20. März 1916, nachdem die Abteilung für Bildung den Gründungsantrag gebilligt hatte. Die Stellungnahme des Ausschusses gab Dr. Arendt, Abgeordneter der Freikonservativen und Vorsitzender des Komitees, vor dem Plenum bekannt. Nebenbei wurde angemerkt, dass man Schwierigkeiten haben könnte, die entsprechende Person für die Leitung des Lehrstuhls zu finden, da am Anfang Vorlesungen im Bereich ungarischer Sprache und Literatur, später aber auch Vorlesungen über Geschichte und Rechtswesen zu erwarten seien. Anschließend nahmen die Abgeordneten den Antrag auf Gründung des Lehrstuhls ohne Gegenstimme an.<sup>13</sup>

Es wurde demnach dringend notwendig, Informationen über Gragger einzuholen. Das Auswärtige Amt schickte einen Brief mit dem Auftrag an die Kaiserlich Deutsche Botschaft, Informationen über Gragger einzuholen. Der deutsche Konsul in Wien, Leonhard von Tschirschky und Bögen-dorff, wandte sich an das Kaiserlich Deutsche Generalkonsulat und leitete die Nachrichten in seinem Brief vom 16. Juni 1916 an den Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg weiter. Darin vermerkte er Geburtsangaben, Religion, Studien im Aus- und Inland bis September 1912, dem Zeitpunkt, als Gragger am Budapester Staatlichen Pädagogium eine Pro-

<sup>11</sup> Ebenda, Nr. 67/34. In diesem Dokument wurde zum ersten Mal schriftlich erwähnt, dass der Kultusminister die Benennung des Lehrstuhls ändern wolle. Abweichend zum Beschluss des Abgeordnetenhauses sollte er nicht „Lehrstuhl für ungarische Sprache und Geschichte“, sondern „Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literaturgeschichte“ heißen.

<sup>12</sup> Von Trott zu Solz hatte auch vorher versucht, offizielle Informationen über Gragger einzuholen: In einer Zuschrift aus dem Kaiserlich-Königlichen Österreichischen Kultusministerium wurde darauf hingedeutet. Die in Wien am 28. März datierte Schrift enthält aber keine Angaben über Gragger. Ihr Verfasser, der wegen einer undeutlichen Unterschrift nicht identifiziert werden kann, schlug dem Kultusminister vor, sich an das Ungarische Kultusministerium zu wenden und mit Staatssekretär Lajos Ilosvay oder Ministerialrat Lajos Tóth Kontakt aufzunehmen (ebenda, Nr. 67/23).

<sup>13</sup> Ebenda, Nr. 67/37.

fessur inne hatte. Er hob seine wissenschaftliche Tätigkeit im Bereich der deutsch-ungarischen Philologie hervor und erwähnte seine Publikationen und sprachliche Versiertheit (Ungarisch, Deutsch, Französisch, Englisch). Gragger wurde als fleißiger, begabter und junger Wissenschaftler gewürdigt, der über gute Beziehungen verfügte und kein politisches Engagement hatte. Zu jener Zeit hielt er mit Genehmigung des ungarischen Kultusministeriums an der Berliner Universität Vorlesungen über ungarische Sprache und Literatur.<sup>14</sup>

Tschirschky erhielt auch weitere Informationen vom Budapester Deutschen Generalkonsulat. In einem Brief vom 17. Juli 1916 bezog sich Graf Fürstenberg auf den ungarischen Kultusminister, den er um Informationen über Gragger gebeten hatte und von dem er Folgendes erfahren hatte: Gragger arbeitete seit vier Jahren im Pädagogium, wo er sich höchster Anerkennung seiner Vorgesetzten erfreute und sich durch Fleiß und Engagement auszeichnete. Seine Kenntnisse hatte er in wissenschaftlichen Forschungen vertieft, welche die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen deutscher und ungarischer Literatur zum Gegenstand hatten. Kurz zuvor hatte er sich mit Quellenforschungen in diesem Bereich befasst, wobei er sich nicht nur durch Gründlichkeit, sondern auch die Neuartigkeit seiner Forschungen auszeichnete.<sup>15</sup>

Der deutsche Konsul in Wien leitete auch diesen Brief am 20. Juni 1916 an den Kanzler weiter. Alle Materialien wurden vom Berliner Auswärtigen Amt zusammengefasst und am 26. Juni an den Kultusminister weitergeleitet. Im Ministerium der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten kamen diese Informationen über Gragger – wie den Eingangsstempeln zu entnehmen ist – am 27. Juli an.<sup>16</sup>

Im Auftrag des Außenministers wurden diesem Material weitere Informationen hinzugefügt; diese als „Aufzeichnungen“ betitelte Informationen trugen den Vermerk »Streng vertraulich!«. Das vom 2. August 1916 datierte Schreiben traf am 3. August beim Kultusminister ein.<sup>17</sup> Die Postüberwachungsstelle der Leibwache hatte nämlich Briefe gefunden, die vom neu gegründeten ungarischen Lehrstuhl beziehungsweise von Gragger handelten und interessant sein konnten. Die ausgelagerte Kriegspresse-Agentur leitete die aufgrund der Briefe zusammengestellte Aufzeichnung an das Auswärtige Amt weiter. Eine dieser Aufzeichnungen bezog sich auf den Brief des ungarischen Berichterstatters Gyula Déri (geb. Leidenfrost) vom April 1916 (ohne genaues Datum und genauen Adressaten), in dem er Lutz Ko-

---

<sup>14</sup> Ebenda, Nr. 67/44-45.

<sup>15</sup> Ebenda, Nr. 67/44-45.

<sup>16</sup> Ebenda, Nr. 67/45.

<sup>17</sup> Ebenda, Nr. 67/46-47.

rodi<sup>18</sup> angegriffen hatte, weil dieser den Ungarn gewaltige Schäden ange richtet habe. Er meinte, die Zeit sei gekommen, etwas dagegen zu unter nehmen, da Ungarn damals bei den Deutschen großes Ansehen genoss. Diese Gelegenheit sollte genutzt werden. Die Regierung sollte sogar Millionen dafür aufwenden, um in Deutschland eine entsprechende Propaganda zu betreiben. Die Aufzeichnung ging noch darauf ein, dass Alfréd Drasche-Lázár, der Leiter der Presseabteilung im Ministerpräsidentenamts,<sup>19</sup> Déri für diese anspruchsvolle Tätigkeit seinen Dank ausgesprochen hatte.

Die andere Aufzeichnung erwähnte zwei Briefe Graggers, aus denen die für wichtig gehaltenen Teile abgeschrieben worden waren. Der eine wurde am 25. Juni 1916 an »einen nicht genannten Freund« geschrieben. Mit einem dem Brief entnommenen Satz (»Die guten Germanen nehmen mit genügend offenem Kopfe die magyarische Belehrung auf; wer weiß wie lange.«) deutete Gragger darauf hin, dass die Deutschen damals ihr Augenmerk auf Ungarn richteten, also offen seien; wer wisse, wie lange noch. Gragger formulierte also den gleichen Gedanken wie Déri, nach dem man die günstige Lage ausnutzen müsse.<sup>20</sup> Der Ausdruck »gute Germanen« Missfallen hervorrufen können, seine Beurteilung wäre aber eine Frage der Auffassung oder gar Laune, denn dies könnte sowohl als spöttische oder als freundschaftliche, brüderliche, schmeichelnde Bezeichnung bewertet werden. Wahrscheinlich hätte sich letztere Auffassung durchgesetzt.

Den anderen Brief hatte Gragger an den Ministerialreferenten Sándor Knob<sup>21</sup> am 4. Juli 1916 geschrieben. In duzender Form schrieb er, dass die Vorlesungen, Diskussionen und das Gesellschaftsleben ihm die Zeit nähmen und fügte dann hinzu: »Die Deutschen rühren sich hie und da in der Sache der heimischen Deutschen, und dann muß man zwischen sie schlagen.« Im Gesellschaftsleben hatte er wohl öfter erfahren, dass die Deutschen ein reges Interesse für die Verhältnisse der Ungarndeutschen zeigten, ab und zu sich sogar in deren Angelegenheiten einmischten, weswegen man zwischen sie schlagen müsste.<sup>22</sup> Dadurch, dass er die Angelegenheiten des Deutschtums in Ungarn als innerungarische Angelegenheit betrachtete

<sup>18</sup> Paul Korodi, Sohn des evangelischen Pfarrers Lutz Korodi, wurde zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der siebenbürgisch-sächsischen Nationalbewegung. Nach seinen Plänen sollten die Ungarndeutschen, deren Nationalbewusstsein erst erwacht war, unter der Leitung der Siebenbürger Sachsen in einer einheitlichen Bewegung organisiert werden. Diese Bewegung sollte im Sinne der großdeutschen Idee mit den anderen geistigen Strömungen des deutschen Reiches zusammenwirken.

<sup>19</sup> Alfréd Drasche-Lázár wird am 4. Juni 1920 einer der ungarischen Unterzeichner des Friedensvertrages von Trianon sein.

<sup>20</sup> GStA PK I. HA Rep. 76 (Kultusministerium) V a Sekt. 2. Tit. IV, Nr. 67/47.

<sup>21</sup> Sándor Knob war Abgeordneter der Nationalen Einheitspartei und 1916 Ministerialreferent im Ministerium für Bildung und Religion.

<sup>22</sup> GStA PK I. HA Rep. 76 (Kultusministerium) V a Sekt. 2. Tit. IV, Nr. 67/47.

und mögliche Einmischungen ablehnte, rief Gragger vermutlich keine Antipathien aus; es war vermutlich eher seine forsche Formulierung, die sich durchgesetzt hatte.

Vermutlich wurde trotz aller freundschaftlichen Äußerungen eine verschärfte Zensur ausgeübt; es wurde jedoch keine andere belastende Äußerung gefunden und auch sonst nichts, was die Gründung des Lehrstuhls und Graggers Förderung hätte verhindern können. Zumindest finden sich in den Archivunterlagen keinerlei Hinweise. Nachdem der Kultusminister dieses »streng vertrauliche« Material mit den anderen Informationen über Gragger verglichen hatte, gewann er einen äußerst positiven Eindruck von ihm, weshalb seiner Förderung nichts mehr im Wege stand.

Am 12. August 1916 unterzeichnete Gragger (mit seiner Budapester beziehungsweise ab 1. Oktober seiner Berliner Adresse) eine Vereinbarung, deren maschinengeschriebene Kopie mit den Unterschriften von Becker und Gragger im Archiv des Kultusministeriums aufbewahrt werden:

#### »Vereinbarung

Vorbehaltlich der Genehmigung Seiner Exzellenz des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten ist zwischen den Unterzeichneten folgendes vereinbart worden.

1. Herr Professor Dr. Gragger – Budapest ist bereit, zum 1. Oktober 1916 eine außerordentliche Professur für ungarische Sprache und Literaturgeschichte an der Universität Berlin zu übernehmen.

Herr Gragger erklärt sich bereit, gleichzeitig die Funktionen eines Lektors zu erfüllen.

Seine ungarische Staatsangehörigkeit behält er sich vor.

2. Das Gehalt des Herrn Gragger beträgt 5.400 M. zuzüglich der Wohnungsgeldentschädigung von 1.300 M.

3. Es ist Herrn Gragger bekannt, daß ihm die Honorare für seine Vorlesungen aller Art bis zu 3.000 M. ganz, von 3.000 bis 4.000 M. zu 75 vom Hundert, von dem darüber hinausgehenden Beträge zur Hälfte zufließen, ebenso, daß seine mit seiner Universitätsstellung zusammenhängenden Nebenbezüge, sofern sie jährlich 1.200 M. nicht erreichen, auf diesen Betrag aus Staatsfonds ergänzt werden.

4. Es ist die Begründung eines Seminars für ungarische Sprache und Literatur an der hiesigen Universität in Aussicht genommen. Es wird Herrn Gragger einmalig 1.000 M. und jährlich laufend 200 M. in Aussicht gestellt.

5. Entschädigung für die Kosten des beschleunigten Umzuges 800 M.«<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Ebenda, Nr. 67/49.

Die Berufung zum außerordentlichen Professor hatte der Kultusminister gemäß der Vereinbarung am 18. August 1916 unterzeichnet.<sup>24</sup> Das Dokument über die Berufung erhielten der Rektor und der Universitätsrat der Friedrich-Wilhelms-Universität in Zuschrift, ferner Gragger, mit der Aufforderung des Ministers, zu Beginn des Studienjahres an der Universität zu erscheinen und dem Appell, die Liste der abzuhaltenden Vorlesungen dringend an den Dekan der Fakultät zu schicken.<sup>25</sup>

Über die Berufung von Gragger wurde mit der Bezeichnung »urgent« am 11. Oktober 1916 eine Zuschrift des Kultusministers an den Finanzminister erstellt, worin der Beschluss des Abgeordnetenhauses über die Gründung des ungarischen Lehrstuhls sowie über den Aufgabenkreis Graggers mitgeteilt wurde. Ferner wurde bekannt gegeben, dass der Budapester Professor auf eine bisher unbesetzte außerordentliche Professorenstelle berufen worden war, die infolge des Ablebens von Dr. Orth, Hochschulprofessor für Landwirtschaft, unbesetzt war. In der Zuschrift wurde beantragt, den Planmitteln für die Stelle die finanziellen Mittel für die Wohngeldentschädigung hinzuzufügen, da sie der bisherigen Stelle nicht zugeschrieben waren.<sup>26</sup>

Gragger bereitete sich nach der Unterzeichnung der Vereinbarung vom 12. August auf den Berliner Semesterbeginn vor. Am 14. August wandte er sich in einem Brief an den Rektor der Universität, in dem er im Namen der ungarischen Wissenschaftler seinen Dank für die Förderung der Lehrstuhlgründung äußerte. Er erinnerte den Rektor ebenfalls daran, dass die Einrichtung des Ungarischen Seminars als Ergänzung zu seiner Lehrstuhlarbeit auch in Aussicht stand. Damit die Arbeit bereits im Oktober beginnen konnte, erklärte sich Gragger bereit, zur Gründung der Seminarbibliothek seine Privatbibliothek von 10.000 Bänden anzubieten. Durch seine Spende wäre den Studenten eine Bibliotheksbenutzung ab sofort möglich. Mit Unterstützung der ungarischen Regierung würde sich die Sammlung sogleich auf 20.000 Bände vermehren und die gesamte finnisch-ugrische Philologie umfassen. Sollte der Rektor das Buchangebot annehmen, so wolle er um zwei Räume für das Seminar bitten, wo die Bücher untergebracht werden könnten. Gragger verpflichtete sich, im Oktober die Räume mit Schreibtischen und Bücherschränken einzurichten.<sup>27</sup>

Gleich nach Erhalt informierte der Rektor den Kultusminister über den Brief und bat mit Schreiben vom 18. August 1916 um die Erlaubnis, die Bücherspende annehmen und den Anspruch auf weitere Räume erfüllen zu

<sup>24</sup> Ebenda, Nr. 67/52.

<sup>25</sup> Humboldt-Universität, Berlin. Universitäts-Registratur [im Folgenden: HUR]. Littr. G, Nr. 95, Vol. 178/I-II/1.

<sup>26</sup> GStA PK I. HA Rep. 76 (Kultusministerium) V a Sekt. 2. Tit. IV, Nr. 67/53.

<sup>27</sup> HUR Littr. G, Nr. 95, Vol. 178/I-II/4-5.

dürfen.<sup>28</sup> Die Genehmigung wurde allem Anschein nach sofort erteilt, weil wir aus dem Becker-Nachlass<sup>29</sup> bereits die darauffolgenden Maßnahmen erfahren. Demnach erhielt Gragger am 19. August zwei Räume für das Seminar und etatmäßig 200 Mark pro Jahr. Nach zwei Monaten erhob er den Anspruch auf zwei weitere Räume, und nach einer günstigen Beurteilung am 30. Oktober verfügte er sogar über ein Direktorenzimmer. Der Bibliotheksbestand des Seminars erhöhte sich dank ständiger Entwicklung, Erweiterungen und Spenden von ursprünglich 10.000 auf 25.000 Bände im Jahr 1926, dem Todesjahr Graggers. Sie enthielt 120 laufende Zeitschriften und 15 Tageszeitungen.<sup>30</sup>

Gragger traf erst nach Semesterbeginn, am 14. Oktober 1916 in Berlin ein, wie er den Rektor in einem Brief informierte.<sup>31</sup> Die Verspätung war durch Umzugsschwierigkeiten von Budapest nach Berlin entstanden. Da er den Eid nicht hatte ablegen können, beantragte er einen neuen Termin.<sup>32</sup>

Die Arbeit konnte also Mitte Oktober beginnen, und Gragger hielt Vorlesungen, leitete Seminare und Sprachkurse. Er verrichtete seine Arbeit mit großer Begeisterung und berichtete nach einem Monat: »Sehr gute und gebildete Hörer habe ich. Von einem äußerst rührenden Ergebnis kann ich berichten: Ich habe einige Briefe aus den Lagern bekommen, in denen mehrere um das Zuschicken des Gerüstes meiner Vorlesungen und deren Bibliographie bitten. Zwar sind sie nicht in der Lage, an den Vorlesungen präsent zu sein, sie wollen im Ausland mit den ordentlichen Hörern Schritt halten. Was sollte mehr bedeuten, als zu erfahren, dass unsere Arbeit nützlich, für das ganze Volk sogar bedeutend ist? Ich bin beinahe glücklich.«<sup>33</sup>

Über die anfängliche Zahl von 84 Studierenden informiert die schon erwähnte Akte aus dem Becker-Nachlass aufgrund eines Briefes von Gragger an Becker vom 22. März 1917.<sup>34</sup> Ob dies viel oder wenig war, kann anhand eines Berichts von Rektor Ernst Bumm über das Amtsjahr 1916/1917 bewertet werden. In seiner Rede vor dem Universitätsrat erörterte er, dass trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten das Studienjahr ordentlich abgelaufen

<sup>28</sup> Ebenda, Vol. 178/I-II/7.

<sup>29</sup> GStA PK VI. HA NI C. H. Becker, Nr. 1956.

<sup>30</sup> Ebenda.

<sup>31</sup> HUR Littr. G, Nr. 95, Vol. 178/I-II/8.

<sup>32</sup> Zur Ablegung des Eides kam es erst viel später. Das war ungewöhnlich, kann aber damit erklärt werden, dass die neue Arbeit Graggers gesamte Zeit in Anspruch nahm, außerdem er in den folgenden Jahren öfter Krankenurlaub beantragte und bekam, um seine Gesundheit wiederherzustellen. Gragger leistete seinen Eid auf die Reichsverfassung erst am 17. Januar 1920. Seine Ernennung zum ordentlichen Professor ist auf den 22. Januar 1921 datiert. Kurze Zeit später, am 9. März 1921, legte er seinen Eid auf die preußische Verfassung ab (HUR Littr. G, Nr. 95, Vol. 178/I-II/13-15).

<sup>33</sup> Országos Széchényi Könyvtár, Budapest. Handschriftenabteilung, Korrespondenzen. Robert Gragger an einen Unbekannten. Berlin, 21. November 1916.

<sup>34</sup> GStA PK VI. HA NI C. H. Becker, Nr. 1956.

fen und die Vorlesungen an allen Fakultäten lückenlos abgehalten worden seien. Die Zahl der Immatrikulierten habe im Wintersemester 8.151 männliche und 1.258 weibliche Studenten betragen; die Mehrzahl habe aber die Vorlesungen nicht besuchen können, weil 5.821 Personen den Kriegsdienst leisteten. Mehrere Studenten hätten den Einberufungsbefehl im Laufe des Semesters erhalten, weshalb die tatsächliche Studentenzahl im Vergleich zu den Anfangszahlen weiter zurückgefallen sei. Aus diesen Angaben geht hervor, dass etwa dreitausend Studenten die Vorlesungen besucht hatten.<sup>35</sup> Wenn wir Graggers 84 Studenten daran messen, kann man verstehen, dass er zufrieden war. In einer seiner grundlegenden Abhandlungen über die Anfänge berichtete er über den weiteren Verlauf des Studienjahres, in dem dann mehr als hundert, kurze Zeit danach bereits mehr als zweihundert Studenten kamen.<sup>36</sup>

Gragger begann den neu gegründeten Lehrstuhl auszubauen. Dank der Unterstützung der preußischen und der ungarischen Kulturpolitik, den persönlichen Bedingungen und der politischen Atmosphäre entwickelte sich das erste hungarologische Zentrum in Deutschland schnell weiter. Das Berliner Ungarische Institut, die Institutsbibliothek, die Lektorate, die Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin, die erste hungarologische Zeitschrift, die ‚Ungarischen Jahrbücher‘ und das Collegium Hungaricum waren wichtige Meilensteine in der Geschichte der Ausgestaltung des Institutionensystems, deren Grundlagen in jenen zehn Jahren gelegt wurden, in denen Robert Gragger an der Berliner Universität tätig war.<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin: Bericht über das Amtsjahr 1916/1917. Erstattet von Rektor Ernst Bumm. Berlin, 1917 (GStA PK I. HA Rep. 76 [Kultusministerium] V a Sekt. 2. Tit. III, Nr. 1, Bd. 7).

<sup>36</sup> Róbert Gragger: *A Berlińi Magyar Tudományos Intézet*. Budapest 1918, 1.

<sup>37</sup> Graggers Institut ist das einzige im Ausland errichtete Ungarische Institut, das seit seiner Gründung alle Veränderungen überlebt hat und ohne Unterbrechung bis heute existiert. Es ist notwendig, seine Geschichte weiter zu erschließen. Die Berliner Archive, so auch jenes des universitären Instituts, enthalten viele unbearbeitete Quellen. 2016 wird der 100. Jahrestag der Gründung des ersten ungarischen Lehrstuhls im Ausland gefeiert. Es wäre wünschenswert, die hier begonnene Arbeit fortzusetzen und bis dahin das unverdient vergessene Aktenmaterial zu ordnen und weiter aufzuarbeiten.

